

# Der Gesellschafter.

Den 11. Mai

Beilage zum Magolber Intelligenzblatt.

1847.

## Württembergische Chronik.

Ernannt wurde: Stadtschultheiß Keller in Wildberg zum Verwalter an der polizeilichen Beschäftigungsanstalt zu Waiblingen an der Enz; Krämer Kauschenberger zum Schultheißen in Herzogsweiler.

X Magold, den 9. Mai. In den letzten Tagen sind dahier wieder zwei Drohbrieife gefunden worden, deren einer gegen den hiesigen Kassenknecht, der andere aber gegen Beamte gerichtet gewesen seyn soll, beide wurden der zuständigen Behörde zur Untersuchung übergeben. Zum Ruhme der Bürgerschaft muß aber gesagt werden, daß sie ihren Abscheu über solches Treiben ausdrückt und jeden Versuch, Unordnungen oder Ruhestörungen herbeizuführen, kräftig zurückweisen würde, was namentlich auf gestriger Fruchtschranne der Fall gewesen wäre, hätte sich das Gerücht von beabsichtigten Unordnungen verwirklicht. Die gestrige Fruchtschranne bot überhaupt ein eigentümliches Bild dar: seit langer Zeit war nicht so viele Frucht aufgestellt, als gestern; der Oberamtmann, so wie Mitglieder der städtischen Kollegien waren auf dem Marktplatz anwesend. Niemand wollte zuerst einen Kauf abschließen, bis sich endlich Fruchthändler Maier von Kuppingen, auf freundliches Zusprechen des Oberamtmanns und mehrere demselben bekannten hiesigen Männer entschloß, seinen Dinkel, der ihn selbst mehr kostete, und der nach dem allgemeinen Urtheile zu den besseren gehörte, um 16 fl. abzulassen. Dieser Vorgang hatte zur Folge, daß auch die Fruchtbauern ihre Preise auf 16 fl. und darunter festsetzten. Eine große Quantität Frucht blieb unverkauft und steht zum nächsten Markttag im Kaufhaus. Die Verkäufer mögen sich nicht durch Gerüchte von Unordnungen abschrecken lassen, sie werden hier vor jeder Unordnung geschützt.

Waldorf, Oberamts Horb, den 10. Mai. Auch in unserem sonst so friedlichen Orte hat sich ein Böswilliger erfreut, durch einen Drohbrieff Unruhe und Angst zu verbreiten. In dem Brieffe wurde gesagt, daß wenn nicht reichliche Unterstützung den Armen erteilt werde, so solle der Ort angezündet, der Schultheiß und einige Gemeinderathe ermordet werden. Es ist leicht abzusehen, daß dieser Brieff von einem Nichtswürdigen geschrieben wurde und der bei der Bürgerschaft keinen Anklang findet; so fern er aber das Vermögen der ganzen Gemeinde betrifft, wurden Nachtwachen angeordnet.

Herrnberg, den 10. Mai. Die Hoffnung, daß die Ruhe unserer Stadt nicht gestört werde, hat sich bestätigt, obwohl Landjäger und Bürger noch jede Nacht Wachdienste versehen müssen. Letztere erhielten auf Requisition unseres Oberamts Waffen aus dem Arsenal. Allmählich verschwindet die Angst der beunruhigten Gemüther wieder, wozu besonders auch die günstigen Aussichten auf ein gesegnetes Jahr viel beitragen.

† Schönbronn, den 7. Mai. Der Einsender dieser Zeilen hält es für Pflicht, einen Akt der Wohlthätigkeit zur öffentlichen Kenntniß zu bringen. Unser Mitbürger Samenbändler Geigle, der eine große Wirthschaft sammt Oekonomie betreibt und viele Tagelöhner und Diensthoten beschäftigt, hat unter dieselben ein Quantum von etlichen und fünfzig Simri Kartoffeln zum Anbau ihrer Felder unentgeltlich vertheilt, was dieses Jahr um so mehr zu schätzen ist, als die Kartoffeln einen so hohen Preis haben und zudem kaum um Geld zu erhalten sind. Darum doppelten Dank dem Freunde der Armen.

† Horb, den 8. Mai. Wie hartherzig doch manche Menschen, namentlich in gegenwärtiger Zeit, sind, davon erlaubt sich Einsender ein kleines Beispiel hier anzuführen. Vor einigen Tagen kam ein junges Besenweib aus unserem benachbarten Ahdorf hieher und wollte bei einem Better ein Viertel Gerste kaufen, um ihr Feld ansäen zu können. Die Frau bot 2 fl. dafür, und hat vorher ihren Strohhubl verkaufen müssen, um nur Geld zu erhalten, allein ihr Better wies sie ab mit der Bemerkung, er habe zwar noch etwa 50 Viertel Gerste, er hoffe aber, daß die Preise noch mehr steigen; die Frau mußte leer abziehen. Einsender dieß nennt keinen Namen, um nicht Jemand zu verdächtigen, aber er kann sich nicht enthalten, die Bemerkung beizufügen, daß in dieser hart bedrängten Zeit Jedermann seinen Nebenmenschen unterstützen sollte, wo und wie er kann, namentlich aber Verwandte, wie es hier der Fall ist, damit die Zeit bis zur Ernte vollends durchgebracht werde, wo es dann besser gehen wird, denn alle Zeichen deuten auf ein höchst gesegnetes Jahr. Unsere Fruchtfelder stehen durchaus sehr schön; die Bäume tragen von Knospen und werden bei der jetzt eingetretenen schönen Witterung in wenigen Tagen in voller Pracht blühen; das schöne Neckarthal aber bietet dem Auge eine große grüne Decke dar, so daß Heu in großer Fülle zu erwarten steht. Sollte bei diesem Anblicke der Mensch mit seinem Vorrathe geizen wollen, wo ihm der Schöpfer so Vieles geben, aber auch entziehen kann. Gebt euren armen Mitmenschen, es wird euch tausendfach vergolten!

† Horb, den 7. Mai. Unser thanger Stadtschultheiß hat hier eine Maßregel durchgeführt, welche zur Nachahmung hiemit der Oeffentlichkeit übergeben wird. Alle Fruchtvorrathe bei hiesigen Bürgern, welche dieselben nicht zum eigenen Bedarf gebrauchen, wurden für die hiesige Stadt angekauft, um die Armen zu unterstützen. Ueberhaupt wird hier sehr viel für die Nothleidenden gethan, wozu nächstens auch noch der Bau der Neckarstraße kommt. — Vor einigen Tagen war hier das wahrhaft lachliche Gerücht verbreitet, als sollte unsere Stadt in der Nacht vom 6. bis 7. Mai von Landleuten gestürmt und geplündert werden. Die Polizei und Sicherheits-Mannschaft war aber gerüstet, die Plünderer zu empfangen.

### Von Ostern bis Himmelfahrt.

Erde, plötzlich aufgegangen,  
Und nun frischer, schöner, neuer,  
Sage: Warum solch ein Prangen?  
Solche wunderbare Feier?  
„Weil der Auferstandne, seht!  
Leise noch auf Erden geht.“

Gärten mit den duft'gen Blüthen,  
Mit den liebeswunden Rosen,  
Warum solch ein Ueberbieten?  
Solch ein Schmachten, solch ein Rosen?  
Siehst du nicht den Gärtner stehn  
Und von Blum zu Blume gehn?

Welch ein Schwellen, welch ein  
Sprossen!

Alles ist emporgehoben,  
Gras und Baum sind aufgeschossen,  
Und das Kleinste drängt nach oben,  
Denn es will den Heiland sehn  
Leise noch auf Erden gehn.

Verbe, du am weichen Raine,  
Die hinauf sich schwingt aus Galmen,  
Sänger ihr der grünen Haine,

Jubelt, jubelt eure Psalmen,  
Denn ihr könnt den Heiland sehn  
Segnend noch auf Erden gehn  
Runt'rer sieheln alle Quellen,  
Liegen liebend am Gestade,  
Sterne, die sie mild erhellten,  
Jungen sich in ihrem Bade,  
Weil sie ihren Heiland sehn  
Segnend noch auf Erden gehn.

Durch das weite Meer der Lüfte  
Ziehen süße Schmeichelleien,  
Ringsum athmen würzige Däfte,  
Die sich Gott dem Heiland weihen,  
Mit ihm auf der Erde gehn,  
Und ihn kindlich mild umwehn.

Sehe! mög' auch du sie feiern,  
Diese Zeit alles Lebens;  
Mög' du liebend dich erneuern,  
Sei dein Sehnen nicht vergebens,  
Deinen Herrn und Gott zu sehn  
Segnend noch auf Erden gehn.

J. R. Straubenmüller.

### Tages-Neuigkeiten.

Man schreibt aus Nizza: In unsrer Stadt herrscht in diesem Augenblick eine außerordentliche Aufregung. Eine englische Dame von seltner Schönheit war auf dem Punkt, sich mit einem jungen Engländer von vornehmer Familie zu vermählen. Von einem leichten Unwohlseyn befallen, verlangte sie von ihrem Arzt, einem englischen Doktor, ein beschwichtigendes Mittel. Dieser gibt ihr einen Trank, auf welchen das fürchterlichste Erbrechen folgte; trotz dem reicht der Arzt der Kranken noch zwei Dosen desselben Mittels, und die Dame stirbt. Der Schmerz der Mutter über den Verlust der einzigen Tochter granzt an Verzweiflung und Wahnsinn. Der Fall erregt allgemeine Bestürzung und Gerüchte von einer Vergiftung kommen in Umlauf. Da befehlt der Arzt, ohne Autorisation, die Sektion der Leiche; obgleich seit dem letzten Pulsschlag des armen Mädchens noch keine 6 Stunden verflossen waren. Das Blut sprang, — die Kranke war noch nicht gestorben, sie lag nur in einer Letbargie. Nichts desto weniger soll der Arzt seine Operation fortgesetzt haben, Leber, Lunge und Herz des Mädchens wurden herausgenommen, gewaschen und in Stücke zerlegt, um die Ursache der Krankheit zu ergründen. Erst am folgenden Morgen traf die gesetzliche Autorisation zur Sektion der Leiche ein. Der Arzt verschwieg, daß dieselbe bereits stattgefunden, und gab vor, die Dame sey am Nervenkrampf gestorben. Indessen erreichte in ganz Nizza die Erbitterung gegen den Arzt, dem man Obiges nach erzählt, den höchsten Grad, und der Beschuldigte wurde trotz der Protestation von Seiten seiner Landsleute, die auf ihre Unverleslichkeit im fremden Lande pochten, in das Gefängniß abgeführt. Man ließ die Leiche des unglücklichen Mädchens wieder ausgraben, um eine Untersuchung anzustellen, und in Folge derselben wurde der Arzt wieder auf freien Fuß gesetzt. Da schlug ihm das Volk anklägerische Schriften an die Hausthüre und er mußte flüchten, um seiner Wuth zu entgehen. Die Aufgereagten wollten sein Haus demoliren, und man erzählte, daß sich 80,000 Fr. Gold in demselben vorgefunden hätten. Weiter wird behauptet, eine fremde Dame, die in den jungen Engländer, der das verstorbene Mädchen heil-

rathen sollte, verliebt gewesen, sey dieser furchtbaren Katastrophe nicht fremd. Aber alle die Gerüchte, welche durch die Stadt gehen, entbehren der Beweisgründe und der innere Zusammenhang des eigenthümlichen Vorfalles ist als noch unermittelt zu betrachten.

Der Breslauer Anzeiger schreibt: Ein Irrthum komischer Art kam vor einigen Tagen hieselbst vor. Hr. Makler M. traf den Kaufmann Hrn. N. am Markte. Der Erstere hatte eine Probe Kleeaat bei sich, und bot Letzterem die Partie zum Kaufe an. Hr. N. beabsichtigte darauf einzugehen, ließ sich die Probe geben, und schüttete sie in seine hohle Hand. Pflöglich sah Hr. M. in dem Kleesaamen einen schönen Brillanten funkeln. Er staunt, und ist voll Furcht, daß der Käufer den Brillanten gleichfalls sehen, die Probe zu sich stecken und so den schönen Fund behalten könnte. Ich kann Ihnen den Klee nicht verkaufen, unter keinen Umständen, ruft er plötzlich, geben Sie die Probe her! Hr. N., nicht minder erstaunt, fragt, weshalb er den Klee nicht kaufen solle, da er ihn so gut bezahle, wie jeder Andere? Das nugt aber nichts. „Geben Sie mir meine Probe her, schnell!“ ruft Hr. M., und bleibt dabei, trotz aller Vorstellungen von Hr. N., der die Probe endlich zurückgibt. Kaum hat Hr. M. dieselbe, so eilt er hinter die Buden. Verwundert schaut ihm der Kaufmann nach. Jetzt löste sich das Räthsel. Hr. M. nahm die Probe heraus, und suchte und suchte! Aber den Brillanten fand er nicht. Dieser war in der Hand des Hrn. N. geblieben. Der Letztere hatte nemlich einen Ring mit einem Brillanten am Finger stecken, und den Stein nach innen gekehrt, so daß derselbe in der hohlen Hand durch den eingeschütteten Kleesaamen hindurch bligte. Hr. M. hatte geglaubt, der Brillant habe im Kleesaamen gelegen. Es war ein Irrthum!

Vor kurzem gingen zwei Berliner Frauen aus der unteren Klasse zusammen bei der Anatomie vorüber, in welchem großen Gebäude damals auch die Singacademie ihr Lokal hatte. Es war daselbst eben Singprobe und wurde so laut gesungen, daß man es aus der Straße hören konnte. Da fragte die eine Frau die andere: Was ist das für ein großes Haus? — Weeß Sie der nich, Frau Gewatterin? Der ist die Anatomie. — Was ist der, die Anatomie? — Da schneiden sie den Leuten die Leiber auf. — Was? Barmberziger Gott! hört mal, wie sie schreien. Wenn der unser juter König wüßte!

In der Nacht vom 14—15. April wurde zu Köln im Mainzer Hofe die Verhaftung eines Gauners bewirkt, welcher längere Zeit in Düsseldorf wohnte und dort eine Anzahl Personen auf die raffinierteste Weise prellte. In jener Stadt wohnte derselbe mit seiner Frau und einem Kinde seit etwa fünf Monaten unter dem Namen Wickham, und lebte in jeder Beziehung auf einem großen Fuße, so daß auch Hr. Capellen im Breitenbacher Hofe bald das Vergnügen hatte, ihn in seinen Büchern mit einer Schuld von 300 Thalern figuriren zu sehen. Dem Juwelier Schwoon, bei welchem er wohnte, hatte er für 2200 Thlr. Gold- und Silberwaaren abgeborgt, und demselben zur Deckung seines Guthabens einen auf Amsterdam lautenden Wechsel von 3000 fl. gegeben, welcher natürlich ebenfalls ohne jeden realen Werth ist. Endlich fiel es unserm Industrierritter auch noch ein, sich in Düsseldorf ein Haus zu kaufen; er zahlte hierauf als Handgeld einen angeblichen französischen Bankzettel von 1000 Franken, welcher indessen bei näherer Besichtigung als eine Bisittentarte erkannt wurde, deren Aüßeres

besagten Banknoten auf das Täuschendste gleich, die indessen statt auf 1000 Franken, auf tausend Franken lautete. Nachdem unser Held dies Alles vollführt hatte, fand er es rathsam, sich aus dem Staube zu machen. An einem schönen Morgen reiste er mit der Eisenbahn von Düsseldorf nach Duisburg und von dort mit Extrapost nach Köln. Hier erreichte ihn dann die rächende Nemesis. Man fand bei ihm noch einige 100 Thaler Geld, drei der vorerwähnten Bankzettel und auf dem Bahnhofe zu Deuz auch 2 Kisten, welche das dem Herrn Schwoon abgeborgte Gold- und Silberwerk enthielten.

Von der badischen Gränze, den 1. Mai Am 29. April d. J. Morgens früh holte die Frau des Wirths Gerstenacker aus dem Gemeindebezirk Detisheim einen in Delbronn, Oberamts Maulbronn, gut gehaltenen Kauffchilling mit 80 fl. ab. Auf dem Rückwege wurde sie in der Nähe der badischen Gränze in einem engen von Waldungen begränzten Wiesenthälchen von einem Manne, der den untern Theil seines Gesichtes durch eine Binde unkenntlich gemacht hatte, räuberisch angefallen. Nach einigen der Frau versetzten Schlägen entriß der Räuber ihr aus einer Bogen-Zaine die genannte Baarschaft und entfloß damit in den nahe gelegenen Wald. Feldarbeiter sahen bald darauf eine Frau in einem Haufen zusammen-gerechten Strohs etwas verstecken, und es fand sich sofort bei alsbaldiger Nachforschung das Geld daselbst wieder vor. Eine schnell und zweckmäßig angeordnete Streife des Schultzeißenamts Delbronn führte bald zur Habhaft-werdung des Thäters, der ein beurlaubter Soldat aus Delbronn ist. Des letzteren Mutter war die Gehülfin bei dem lauberen Geschäfte.

Ein lustiger Sterbender in Belgien hat in seinem Testamente den Wunsch ausgesprochen, daß sich die Gemeinde an seinem Begräbnistage lustig machen solle. Er hatte zu diesem Ende in seinem Testamente verordnet, daß der Gemeinde ein Kask Wein zum Besten gegeben, den jungen Leuten zu einem Banket eine Summe Geldes gezahlt und dabei die Glocken tüchtig von dem Küster geläutet werden sollen, wobei derselbe wie ein Spielmann trinken müsse. Dieses Testament ist pünktlich vollzogen worden.

Im Riesengebirge mischt man Mehl mit Weizenstroh und, wo auch dieses fehlt, zu Staub gestampftes Heu dem Korn- und Habermehl bei. In der Umgegend von Trautenau wird Pferdefleisch, das Pfund zu 2 bis 5 kr. W.W. (2kr. C.M.) verkauft. Einem Bauer war eine Kuh gefallen, kaum hatte der Abdecker die Haut abgezogen, so war das Fleisch vergriffen, ehe die Polizei hindern konnte. In Trautenau ließ ein Weib ihr fünfjähriges Kind bei einer Höckerin zurück und entfloß, wie man später erfuhr, aus Noth. Bald darauf fand man nächst der Kirche ein ebenfalls verlassenes zweijähriges Kind.

**Florian und Grezeng.**

(Fortsetzung.)

3.

Was Florian im Dorfe trieb und wie er Haare lassen muß.

Florian blieb nun im Dorfe und schlachtete, von dem Meister:ere seines Vaters Gebrauch machend, ein Kind und bald wieder eines. So gut es auch in der ersten Zeit zu gehen schien, so hatte doch die Herrlichkeit bald ein Ende. Der alte Metzgerle ging mit dem liegen gebliebenen Fleische hausiren, er verthat aber oft nicht nur den Profit,

sondern auch das Kapital. Die Konkurrenz der bereits ansässigen jüdischen Metzger war trotz der Geschicklichkeit Florians nicht zu besiegen, denn die Juden verkaufen das Fleisch von den Hintertheilen billiger, da sie nach einer hochweisen Anordnung der Bibel nur das Fleisch der Vordertheile essen dürfen.

Ueberhaupt aber ist es auf dem Dorfe fast nicht möglich, von einem Handwerke allein ohne Ackerbau zu leben. Zum Ackerbau hatte Florian keine Gelegenheit und noch viel weniger Lust. Er schlachtete nun eine Zeit lang in Gemeinschaft mit einem jüdischen Metzger, aber auch dieß hörte bald auf.

Nun half Florian den Straßburger Metzgern Ochsen einkaufen. Er verdierte dabei manches schöne Stück Geld und machte auch seinen Vater zu einem ganz glückseligen Menschen. Der alte Metzgerle konnte wieder Ochsen ausgreifen und schähen wie in alten Zeiten, er versungte sich wieder. Florian war einer der ersten Bur-schen im Dorfe. Ungeschickterweise verdarb er es aber mit dem Schultzeißen. Dieser ließ, als die fremden Händler da waren, den Florian zu sich kommen und wollte seine Ochsen verkaufen. Sie wiegen gut vierzehn Centner, verbeuere der Schultzeiß. Was sie mehr als eils wiegen, will ich roh fressen, erwiderte Florian und das war dumm; denn von diesem Augenblick an war ihm der Schultzeiß spinnenfeind.

Dies kümmerte aber Florian wenig, er spielte jeden Sonntag den Baronen, kegelte immer am höchsten, und ließ, wie man sagt, das Garn auf den Boden laufen.

Es ist ein eigen Ding um die Fremdenehre, sie ist gar bald aufgezehrt. Ein Ansehen, das man sich errungen hat, weil man eine ungewöhnliche Erscheinung war, hört auf, sobald man an die Erscheinung gewöhnt ist; sagt man ja, wenn der Regenbogen lang stünde, würde man sich nicht mehr nach ihm umsehen.

So erregte auch Florian kein Aufsehen im Dorfe mehr, erst ein unerwartetes Ereigniß zog wieder die Blicke Aller auf ihn.

Eines Abends stand er mit seinen Kameraden nicht weit vom Adler, der Schultzeiß saß mit dem Geometer auf der Bank vor dem Hause. Florian bemerkte, wie sie nach ihm hinschielten, wie der Schultzeiß mehrmals mit der Hand über die Obeclippe fuhr, der Geometer unbändig lachte und dabei das Wort Samson aussprach. Florian wußte nicht, was das zu bedeuten habe, es sollte ihm aber bald klar werden.

Andern Tages wurde er vor den Schultzeiß geladen, von dem wir uns erinnern, daß er einst Unteroffizier gewesen war; er befahl nun dem Florian, ohne Widerrede seinen Schnurricks herunter zu machen, da er nie Soldat gewesen und es nur den Soldaten erlaubt sei, Schnurrbarte zu tragen. Florian lachte den Schultzeißen aus, worauf dieser gewaltig schimpfte, es kam zur Gegenrede, wofür Florian in das Gefangniß wandern mußte.

Es ist ein gefährlich Ding, einen Menschen, der eigentlich unschuldig ist, in's Gefangniß zu sperren; das stumpft sein Gefühl und seine Schen ab, für Zeiten wo er vielleicht schuldig ist.

Als Florian herauskam, mußte er dem gestrengen Befehle Folge leisten. Mit einer Wehmuth ohne Gleichen stand er vor dem Spiegel und presste seine der Haarschier beraubten Lippen zusammen, seine Zähne knarnten und ein harter Schwur setzte sich in seiner Seele fest.



Im ganzen Dorfe sprach man von nichts als von dem abgemähten Schnurrbarte Florians, und jetzt, seitdem er nicht mehr war, lobte ein Jeglicher seine Vorzüge.

Dem Florian war es als ob seine Haut geschalt wäre, und als er durch das Dorf ging, beredete ihn ein Jeder über sein verändertes Aussehen.

So weit war es aber schon mit Florian, daß er sich sogar über dieses Aussehen freute. Wenn nur die Leute etwas Besonderes an ihm zu bemerken hatten, das war ihm schon genug.

Vor dem Hause der Creszenz lief er sich am Tage nicht sehen, und als er Abends mit ihr zusammen kam und sie ihn auslachte, schwur er, daß der Geometer ihm jedes Haar bezahlen solle. Creszenz suchte ihn zu begünstigen, er schwieg.

Wenige Tage darauf wurde der Geometer auf dem Heimwege von Horb des Nachts von drei Burschen überfallen. Sie schleppten ihn in den Wald und mit dem Rufe: Auf ihn, er ist von Ulm, prügeln sie ihn so durch, daß er kaum mehr beimgenhen konnte. Einer rief ihm zum Schlusse zu: diesmal wars glimpflich, wenn du binnen acht Tagen nicht aus dem Dorf bist, wird dir das Nachessen noch einmal gewarnt. Der Geometer glaubte die Stimme Florians zu erkennen. Er suchte nun eine Klage anhängig zu machen, aber die Wahlbewegungen im Dorfe ließen diese zu keinem richtigen Fortgange kommen.

Es wurde ein neuer Schultheiß gewählt, die Bartscheerung Florians war die letzte Amtsbehandlung des unteroffizierlichen Schultheißen. Der Buchmaier, der die Leute ungeschoren ließ, und unter dessen Regierung auch der Schnurrbart Florians wieder zu erneuter Herrlichkeit aufwachsen durfte, wurde fast einstimmig gefurt.

Der Geometer verließ mit seinen Kameraden das Dorf und siedelte sich in Mühl an, der rothe Schneiderle und der Adlerwirth boten Alles gegen diese Auswanderung auf, aber vergebens.

Mit Florian war indeß auch eine große Veränderung vorgegangen. Er schien sich mit den Straßburgern überworf zu haben, denn er war nicht mehr ihr Unterhändler. Auch der alte Mehgerle blieb fast immer zu Hause, er hatte eine neue Erwerbtsquelle gefunden, die reichlich floß. Auf seinen Reisen als Ochsentreiber hatte er mit den Schmugglern im Badischen Bekanntschaft gemacht, denn Baden gehörte damals noch nicht zum Zollvereine. Er verkaufte nun die eingeschmuggelten Sachen, besonders Zucker und Kaffee, und stand sich gut dabei. Der rothe Schneiderle sah seinen Kramladen durch den geheimen Zwischenhandel vernichtet, und doch war wegen ihrer Kinder Feindschaft und Continentsperre zwischen ihm und dem Mehgerle; die Frau aber fand einen glücklichen Ausweg, das Haus der Leichtkather ward der neutrale Boden, auf dem man unterhandelte. Die Leichtkather mußte die fremden Waaren von dem Feinde für sie aufkaufen. So war auch zwischen den Großmächten ein geheimes Spiel angezettelt.

Fast jeden Sonntag wurde Creszenz mit argen Mißhandlungen gezwungen, ihrem Vater zu folgen und in Mühl oder halbwegs, in Egelsthal, mit dem Geometer zusammen zu kommen. Sie war dann wider ihren Willen froh und munter, und wenn sie lange genug gebeschelt hatte, wurde sie beim Weine wirklich aufgebracht, so daß der Geometer glaubte, sie hänge noch immer an ihm.

Abends aber ging sie immer wieder heimlich mit dem Florian, und wenn sie nach Hause kam, warteten ihrer neue Mißhandlungen.

So lebte Creszenz ein qualvolles Leben, dessen tiefste Getheiltheit sie aber zu ihrem Glücke nicht erkannte; sie hatte ihr Leben lang nichts als Unwahrheit und Halbheit vor sich gesehen. (Fortf. folgt.)

### Heber die Saaten.

Wer Gerst und Roggen unterstäubt,  
Den Haber unterkleibt,  
Den Waizen saet in Schollen,  
Der hat Alles im Wollen.

Langsam und spät gereiftes Korn gebt langsam und spät auf.  
Wenn's um Martini (11. November) regnet und bald

darauf Frost einfällt, bringt's der Saat Schaden.  
Der Andreaschnee (30. November) bleibt hundert Tage

liegen und ersickt das Getreide.  
Der Andreaschnee thut den Kornen weh.

Nässe schadet der Saat mehr vor, als nach Weihnachten.  
Wachst die Frucht im Januar, wird sie gemeinlich theuer.

Märzenschnee thut den Saaten weh.

Wenn am 1. Mai ein Reif fällt, geräth die Frucht wohl.

Das Wasser, das nach Maria Verkündigung (25. März) auf der Saat steht, thut ihr weh.

Auf Sankt Orben (Urban, 25. Mai)

Ist das Getreide weder gerathen, noch verdorben.

Wenn's am Frohnleichnamstag regn't,

Wird's Traid am Boden wenig. (Altbayern.)

Vor Sct. Peterstag (29. Junius) bricht den Kornen die Wurzel ab.

Septemberregen für Saaten und Reben dem Bauer gelegen.

Schnell wuchrige Pflanzen (z. B. Buchweizen) blühen trüb, wenn man ihnen den Hintern zu viel zeigt

W e i z e n.

Wenn die Allerheiligen - Saat geräth, soll's der Vater den Kindern nicht sagen.

Der Klumpen ist des Weizens Ofen.

Regner's am Pfingstag, soll der Weizen brandig werden.

R o g g e n.

Kartoffelkorn, halb verlorn.

Besser ist's, 14 Tage später auf ein abgelegenes, als 14 Tage früher auf ein neugepflügtes Land säen.

Frauenkorn (am 8. September, Maria Geburt, gesäet), gutes Korn.

Wenn um Fastnacht die Sonne scheint, soll's Korn gut gerathen.

An Georgi (23. April) soll sich ein Rabe im Roggen verbergen können. (In manchen Gegenden vom Weizen gesagt.)

Wenn der Roggen im Mai dünn steht, wird er theuer. In der Blüthe mag der Roggen die Kälte nicht leiden.

Der Roggen blüht, staubt und zeitigt 14 Tage.

Ist es drei Tage vor Jakobi (25. Julius) schön, so wird das Korn dauerhaft.

Nordwind im Brachmond weht Korn ins Land.

Wenn wir singen: Komm, heiliger Geist! (zu Pfingsten) Gift der Roggen zu allermeist.

Viel Hopfen, viel Roggen im nächsten Jahr.

K a r t o f f e l n.

Legst mi im April, komm i, wann i will;

Legst mi im Mai, komm i glei. (Altbayern.)

(Der Beschluß folgt.)